Nr. 184 Zweites Blatt 167. Jahrgang Mittwoch, 8. August 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrunddruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: [illegible] 51. Schriftleitung: [illegible] 112.

Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Das Scheitern des englischen Durchbruches nach der Küste.

Bei der deutschen Flandernarmee, 2. August.

Neben der vollen, freudigen Zuversicht, daß kein englischer Durchbruchsversuch mehr Erfolg haben wird, als der am 31. Juli gescheiterte, begegne ich hier überall noch immer dem Staunen über die wahnsinnige, alles menschliche Begriffsvermögen überschreitende Hölle des diesmaligen Trommelfeuers. Die Engländer haben nichts gespart, um den Versuch, ob technische Mittel gegen deutschen Mannesmut und soldatische Zucht eine Schlacht gewinnen können, restlos zu lösen. Diesmal ist nicht nur die Zahl der verwendeten Granaten gegenüber der bei früheren Großtrommelfeuern an der Westfront verwendet worden, sondern es wurde auch der betrommelten Zone eine Tiefe gegeben, wie noch niemals zuvor. Bis 20 Kilometer hinter die Front, bis nach Roulers hinein, wurde das Feuer der schweren Batterien in der langen Vorbereitungszeit verlegt. Seine gewaltigen Munitionsankäufe erlaubten dem Feind, sein Feuer noch täglich zu steigern. Am 29. Juli hatte es eine Höhe erreicht, die nun wirklich nicht mehr zu überbieten war. Dann aber flaute es plötzlich um 30. merklich ab, um am 31. früh, eine Stunde lang vor dem Generalangriffe, sich dann zu einem undurchdringlichen Hagel von Volltreffern und Splittern zu verdichten, der alle früheren Steigerungen überbot. Auch sonst hatte der Feind jede denkbare Vorbereitung getroffen. Insbesondere hatte er in monatelanger Minierarbeit Sprengstollen unter ihm wichtig erscheinende Teile unserer vorderen Linie getrieben, aber diese Arbeiten waren rechtzeitig erkannt und entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen. Der große Offensivsturm begann gleichzeitig und mit voller Wucht auf der ganzen Front von Nordschoote bis zur Lys, doch entwickelten sich die schwersten Kämpfe in dem Abschnitte Steenstraete bis zum Kanalknie bei Hollebeke. Hier, wo sie um jeden Preis durchbrechen wollten, hatten die Engländer ihre besten Divisionen, darunter die Gardedivision und eine sehr kampferprobte schottische Angriffsdivision, aufgestellt. Unmittelbar hinter diesen, in engem Raume zusammengedrängten Elitedivisionen stand die gleiche Anzahl Reservedivisionen, die in den letzten Tagen durch die in erster Linie stehenden Divisionen hindurch Patrouillen unternommen hatten, um sich von dem Zustande unserer Verteidigungslinie zu überzeugen und das Angriffsgelände selbständig zu erkunden. Der Angriff ist dann, teils von den in erster Linie stehenden Divisionen, teils von den hinter ihnen in Reserve stehenden — wo die ersten unter der deutschen Gegenwirkung schon zu sehr gelitten hatten —, teils von beiden, die eng zusammengedrängt im selben Abschnitte gemeinsam vorgingen, ausgeführt worden.

Der englische Angriffsplan war sehr genau ausgearbeitet und geübt. Von jeder Division sollten zwei Drittel, in zwei Wellen gegliedert, vorbrechen und sich in den Besitz der ersten und zweitent deutschen Stellung setzen. Sobald dies — wie die Engländer annahmen, nach so langer Vorbereitung ohne Mühe und große Verluste — geglückt war, sollte das dritte Divisionsdrittel, welches bis dahin als Reserve gehalt war, die dritte deutsche Linie stürmen, sich in dieser festsetzen und einrichten und eine Postenkette feindwärts vorschieben. Beim Sturme wurden die englischen Massen von tiefliegenden Sturmfliegern begleitet, welche unsere Verteidigungsstellung mit Bomben und Maschinengewehrfeuer angreifen sollten. Auch die Tanks, von deren Mitwirkung sich die Engländer immer wieder eine gute moralische Wirkung auf ihre Infanterie versprechen, waren in einer bisher noch nicht dagewesenen Zahl bereitgestellt und hatten ein genaues Arbeitsprogramm erhalten. Sie sollten der Infanterie vorauffahren, bis zur dritten deutschen Linie, beziehungsweise bis zu der, nach deren Einnahme einzurichtenden englischen Postenkette, durchstoßen oder auch nach Erfüllung anderer Aufgaben vorher umkehren und sich zu neuen Besetzen bereitstellen. Allein in dem Raume Hooge—Boesinghe waren nicht weniger als 60 Tanks aufgefahren, von denen jetzt fort 8, von unserer Artillerie zerschossen, auf ihrem Wege liegen. Wiederum hat auch die englische Kavallerie einzugreifen versucht. An einer Stelle war starke Kortsartillerie bereitgestellt worden, um die in die Flucht geschlagenen Deutschen zu verfolgen. Kavalleriepatrouillen sind vor der Infanterie zum Sturm vorgeritten. Sie wurden im deutschen Feuer vernichtet. Der englische Angriff, der schon auf den 19. Juli festgesetzt gewesen war, hat infolge unserer kräftigen Gegenwirkung erheblich verschoben werden müssen, ohne daß der Aufschub dem Angreifer Vorteile bringen konnte. Unsere unermüdlich arbeitende Artillerie hat der feindlichen, die bei den Hauptangriffsdivisionen zu Hunderten von Batterien massiert war, schwere Verluste an Mannschaften und Material beigebracht. Durch unser machtvolles Wirkungsfeuer wurden die feindlichen Batteriestellungen stundenlang und oft halbe Tage zum Schweigen gezwungen. Unser erfolgreicher Vorstoß an der Yser am 10. Juli hat den ganzen englischen Angriffsplan verzögert. Als dann die Engländer den Generalsturm wagen mußten, war bei einem Teile ihrer Mannschaften die Stimmung nichts weniger als siegesgewiß. Es liegen uns Aussagen von Gefangenen, deren uns eine für eine Abwehrschlacht erfreulich hohe Zahl in die Hände gefallen sind, vor, daß die Mannschaften lieber hätten ihre Offiziere erschießen wollen, als sich in den offenbaren Wahnsinn dieses mörderischen und aussichtslosen Durchbruchsangriffes hineintagen zu lassen. Der Erfolg des 31. Juli, welcher die Engländer die ganze Garnitur ihrer in vorderer Linie eingesetzten Divisionen gekostet hat, ist schon gekennzeichnet worden. Von der Lys bis südlich Hollebeke ist eine merkliche Veränderung der durch anzusammenhängende Trichterstellungen gekennzeichneten Linie nicht erfolgt. Weiter nördlich ist es der Uebermacht der englischen Infanteriemassen und der Mitwirkung der Tanks den dünnen deutschen Sicherungen der Abwehrzone gegenüber zunächst gelungen, in Zonnebeke und Langemarck einzudringen und über St. Julien hinaus zu kommen. Ferner konnte eine französische Division Birschoote besetzen. Der noch in den Vormittagsstunden einsetzende deutsche Gegenstoß entriß ihnen alle diese Vorteile wieder und warf sie bis in eine im allgemeinen unserer früheren zweiten Stellung entsprechende Linie zurück. Birschoote, welches ungünstig vor dieser Linie liegt, wurde nach wechselvollem Kampfe später von uns geräumt. Die Hauptstoßkraft des Feindes hatte sich am ersten Tage vor dem deutschen Widerstand erschöpft.

Schon am 1. August, dem zweiten Offensivtage, entwickelten sich örtliche Kämpfe, in welchen diese Generalsoffensive nach ihrem Scheitern wie alle früheren sich zu zerflackern begann, und die voraussichtlich mit Erbitterung fortdauern werden. Um eine kleine Einbuchtung nordwestlich Warneton wurde gestern den ganzen Tag gekämpft. Ferner gelang es feindlichen Kräften, in einen Teil von Hollebeke wieder einzudringen. Aus Langemarck, wo der Feind in der Nacht vorübergehend Fuß gefaßt hatte, war ihm eine Gardedivision ohne Befehl und auf eigenen Antrieb wieder hinaus. Ihrem Plane, in der Richtung auf Brügge und die See durchzubrechen, sind die verbündeten Feinde keinen Schritt näher gekommen, dagegen haben sie Verluste erlitten, die ihre eigenen Gefangenen darüber als schrecklich bezeichnen. Wenn auch die Schätzung englischer Gefangener, daß die Engländer 10 Tote auf einen Deutschen verloren haben, nicht zuverlässig ist, sondern sich auf örtlich beschränkte Verhältnisse beziehen mag, so steht doch fest, daß der Umfang der englischen Niederlage ungeheuer ist. Namentlich da, wo die dichten englischen Sturmkolonnen im Glauben, die Deutschen seien von der Artillerie völlig niedergekämpft, plötzlich von den verborgen eingebauten deutschen Maschinengewehren gefaßt wurden, sind sie reihenweise niedergemacht worden. In den Gesichtern der Gefangenen malt sich das Entsetzen über den Aderlaß, den Englands Volkskraft bei diesem gescheiterten Einbruchsversuch nach Flandern erlitten hat. Heute nacht setzten starke Regenstürme ein, und seit heute behindert Landregen bei tiefverhangenem Himmel die beiderseitigen Artillerien an voller Entfaltung.

W. Schenermann, Kriegsberichterstatter.

Die Weissagungen unserer Gegner.

Was wir im vergangenen Kriegsjahre geleistet und erreicht haben, kann vielleicht nicht besser bewertet werden als durch einen Rückblick auf das, was uns unsere Feinde für dieses Jahr als Schicksal vorausgesagt hatten.

Am 20. Juni 1916 schrieb Henry Berenger in „Matin", 3. Ausg.: „Die englische Infanterie mit einer Million junger Athleten wird sich fähig zeigen, die Front an die Grenze zurückzudrängen, und die Russen werden gleichzeitig den zweiten Hauptakt zwischen Riga und Dünaburg spielen." — Das war vor einem Jahre, und heute stehen unsere braven Truppen noch tief in Frankreich und Belgien, vergießen die englischen „Athleten" ihr Blut in fruchtlosem Anstürmen gegen die deutschen Stellungen. Der russische Hauptakt aber hat sich für die Entente zu einem Trauerspiel gestaltet, in dessen Verlauf sich das durch die Revolution bis ins Innerste erschütterte russische Heer in vollem Rückzuge vor den in breiter Front nachdringenden Verbündeten befindet.

Noch weniger Glück hatte Oberst Maude, der im Juniheft des „Royal Magazin" von 1916 das Einrücken der Verbandsmächte in Berlin und damit den Schluß des Krieges in 6—12 Monaten in Aussicht stellte. Marschall Haig hatte sogar laut „Information" vom 17. Februar 1917 schon den Kino-Offizier bestimmt, der seinen Einzug in Brüssel knipsen sollte. Seine Landsleute werden wohl darauf verzichten müssen, ihn in dieser Rolle im Lichtspieltheater zu bewundern.

Die Voraussage des Generals Cherfils im „Gaulois" vor der Niederwerfung Rumäniens, daß dessen Vernichtung unmöglich sei, da es eine feste Stütze an dem russischen Koloß habe, erwies sich ebenfalls als Trugschluß. Als der Russe endlich auf der Wahlstatt erschien, war es zu spät. Nur Trümmer des rumänischen Heeres konnten sich noch retten, trotzdem der „Messagero" vom 21. Juli 1916 Mackensen als besiegt erklärte und einen vernichtenden Schlag gegen Hindenburg prophezeite.

Aber nicht nur militärisch, auch wirtschaftlich waren wir nach Meinung unserer Gegner am Ende unserer Kräfte. Laut „Corriere della Sera" berichtete der Finanzkorrespondent des „Daily Telegraph" bereits am 22. Juni 1917, daß die deutschen Hilfskräfte dem Ende nahe seien. Finanziell und kommerziell stehe Deutschland vor dem Zusammenbruch. — Ueber welche unermeßlichen Kräfte Deutschland verfügt, hat sich erst recht gezeigt, als durch Hindenburg die gesamten wirtschaftlichen Kräfte für die Zwecke der Kriegsführung und der kriegswirtschaft zusammengefaßt wurden. Auch der überraschende Erfolg unserer Kriegsanleihen führt eine beredte Sprache.

Ein ebenso unbankbarer Stoff für die Sehergabe der feindlichen Propheten ist unser U-Boot-Krieg. Im „Temps" vom 7. September 1915 meldete der Marine-Mitarbeiter zur Freude seiner Leser, daß sich infolge der starken Verluste der deutschen U-Boot-Flotte keine Mannschaften mehr für diesen Dienst melden. Der Jubel war verfrüht. Wir wissen, wieviel U-Boote wir inzwischen in Dienst gestellt und mit vorzüglichen Mannschaften bemannt haben. Welche Erfolge diese erzielen, beweist die Tatsache, daß England nur noch so viel Schiffsraum besitzt, um die für den Krieg unbedingt erforderlichen Gegenstände befördern zu können, und sogar gezwungen war, die Saloniki-Expedition erheblich einzuschränken.

Das Glück, das ihnen bei den Taten so sehr mangelt, ist unseren Feinden bei den Worten nicht günstiger. Am 31. August 1916 forderte die „Daily News and Leader" die Entente mit flammenden Worten auf: „Haltet aus, weist jede Friedensanregung ab. Ihr werdet Deutschland zermalmen! — Sowenig das in der vergangenen Zeit möglich war, sowenig wird das kommende Kriegsjahr diese Hoffnungen der Erfüllung näher bringen.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 8. August 1917.

Verkehr mit Stroh und Häcksel.

Im abgelaufenen Wirtschaftsjahre wurde der Strohbedarf für das Heer im freihändigen Ankauf, bei gleichzeitiger Festsetzung von Höchstpreisen für den gesamten Strohhandel, gedeckt; doch stieß dieses Verfahren vielfach auf große Schwierigkeiten, obwohl die Strohernte sehr reichlich war. Es wurde daher im neuen Wirtschaftsjahre die Sicherstellung des Heeresbedarfs nicht genügend gewährleisten. Ferner ist es bei der großen Knappheit an sonstigen Futtermitteln und bei der Notwendigkeit, alle zur menschlichen Ernährung tauglichen Erzeugnisse dieser vorzubehalten, erforderlich, der Herstellung von ausreichendem Streuh, das für die Zugtiere in den kriegswirtschaftlich wichtigen Betrieben dringend gebraucht wird, die benötigten Strohmengen zuzuführen. Die öffentliche Bewirtschaftung der gesamten Rauhfutterernte sollte vermieden werden, um den Landwirten wenigstens über diesen Teil ihrer Erzeugnisse tunlichst freie Verfügung zu belassen; auch würde hierdurch eine neue erhebliche Belastung der Kommunalbehörden entstehen. Die in diesen Tagen vom Bundesrat beschlossene Verordnung über den Verkehr mit Stroh und Häcksel sieht deshalb Landlieferungen vor, die nicht nur den Heeresbedarf, sondern auch die für die Kraftstrohherstellung erforderlichen Mengen sicherstellen sollen.

Um die Durchführung der Landlieferungen zu erleichtern, sind auch für den allgemeinen Verkehr Höchstpreise vorgesehen; nur für den Kleinverkauf ist der Handel, wie bisher, ganz freigegeben, soweit nicht die Landeszentralbehörden anders bestimmen. Die Preise für Stroh und Häcksel sind wesentlich höher angesetzt; dies rechtfertigt sich aus der voraussichtlichen Knappheit der Strohernte und dem gesteigerten Bedarfe der Landwirte an Stroh in der eigenen Wirtschaft. Sofern die vorgesehenen Höchstpreise in einzelnen Teilen des Reichs den örtlichen Verhältnissen nicht entsprechen, ist den Landeszentralbehörden die Befugnis eingeräumt, die Höchstpreise niedriger festzusetzen.

Der Erlaß von Verkehrsbeschränkungen (Ausfuhrverboten) ist, soweit und solange dies zur Sicherstellung der Landlieferungen notwendig ist, zugelassen worden.

Der Verteilung der Landlieferungen auf die einzelnen Bundesstaaten und Elsaß-Lothringen wird ein Maßstab zugrunde gelegt werden, der sich vor allem aus dem tatsächlichen Ernteergebnis ausbaut; die ersten Teillieferungen müssen einstweilen nach einem vorläufigen Schlüssel aufgebracht werden.

Die Unterverteilung innerhalb der einzelnen Staatsgebiete wird durch die Landeszentralbehörden vorgenommen werden.

Für Lupinenstroh sowie für Zucker- und Runkelrübensamenstroh ist ein Vorkaufsrecht des Kriegsausschusses für Ersatzfutter vorgesehen, in gleicher Weise, wie des bisher für die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte bezüglich aller Strohgattungen galt.

*

** Personalnachrichten der Ober-Postdirektion in Darmstadt. Verl. wurde das hess. Kriegsehrenzeichen in Eisen dem Feldwebelleutnant, Postassistent Heckmann in Offstein (Rhd.); das Eiserne Kreuz 2. Klasse und die Hessische Tapferkeitsmedaille dem Landw. d. R., Telegraphenassistent Diehl aus Mainz; das Eiserne Kreuz 2. Klasse dem Leutnant d. R., Postassistent Rost aus Lampertheim und den Feldpostsekretären Dietrich aus Gießen und Werner aus Offenbach (Main); die Hessische Tapferkeitsmedaille dem Feldwebelleutnant, Telegraphenassistent Budde aus Mainz; das Hessische Kriegsehrenzeichen dem Feldpostsekretär Keßler aus Friedberg (Hessen) und dem Postsekretär Becker in König (Odenw.). Aus Anlaß des Scheidens aus dem Dienste: den roten Adlerorden 4. Klasse dem Ober-Postsekretär, Rechnungsrat Gombel in Worms; das Ritterkreuz 2. Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmütigen dem Postsekretär Schnabel in Neckarsteinach; das Preußische Allgemeine Ehrenzeichen in Silber dem Ober-Postschaffner Poppe in Bad-Nauheim; das Hessische Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift „Für langjährige treue Dienste" dem Ober-Briefträger Böning in Wiesbaden. Etatsmäßig angestellt wurden der Postsekretär Schneider aus Frankfurt (Main) in Bingen (Rhein); die Telegraphengehilfinnen Leonhard und Vöglein in Darmstadt. Uebertragen wurde eine Ober-Postsekretärstelle dem Postsekretär Heß in Worms. Versetzt wurden der Vize-Postdirektor Frisch von Friedberg (Hessen) nach Trier unter Uebertragung einer Ober-Postinspektorstelle, der Postsekretär Schmitt von Bingen (Rhein) nach Kreuznach unter Uebertragung einer Ober-Postsekretärstelle, der Postassistent Faust von Rüsselsheim nach Groß-Felda (Oberhessen) unter Ernennung zum Postverwalter, der Postinspektor Jacobi von Frankfurt (Main) nach Friedberg (Hessen), die Postverwalter Becker von Lindenfels nach Neckarsteinach und Metz von Groß-Felda (Oberhessen) nach Lindenfels; der Postassistent Heckmann von Offstein (Rheinh.) nach Worms. Angenommen wurden als Telegraphengehilfin die Anwärterin Jacobi in Bad-Nauheim, zum Postagent der Landwirt L. Schneider in Rodheim a. d. Bieber. In den Ruhestand getreten ist der Ober-Postassistent Wachtel in Bensheim. Gestorben ist der Ober-Postkassenrendant a. D. Reuter in Auerbach (Hessen), der Telegraphenassistent a. D. Stäbe in Wieseck (Kr. Gießen) und der Postagent J. Schneider in Rodheim a. d. Bieber.

** Auszeichnung. Das Kriegsehrenzeichen wurde verliehen dem Maschinisten und stellvertretenden Mechaniker an der psychiatrischen Klinik hier Otto Espach, das Hessische Militärsanitätskreuz dem Krankenpfleger Adam Janson und der Krankenpflegerin Susanne Arndt, beide an der psychiatrischen Klinik Gießen.

** Hessenmädchen vom Rhein. In einem Abteil 4. Klasse fuhr dieser Tage eine Gesellschaft junger Mädchen von Gießen nach Großen-Linden, die durch ihre farbenprächtige Hüttenberger Tracht die Bewunderung der Mitreisenden erregte. Ihre Sprachweise war allerdings für den Eingeweihten zweifelhaft, und von dem Hüttenberger Wortschatz ließ sich auch nicht die geringste Spur entdecken, ja, di Mädchen stutzten, als sie von „Eingeborenen" angeredet wurden. Schließlich stellte es sich heraus, daß die Damen gar keine „Großetinner" oder „Hörnsheimer" waren, sondern waschechte „Mainzer", die auf Besuch in Oberhessen die Gelegenheit benutzten, sich als „Hesselänner Mädercher" in Gießen photographieren zu lassen.

** Das Schneiden der Weiden. Das Kriegsamt in Berlin teilt mit dem Schreiben vom 23. Juni 1917 Nr. G. 1581/6. 17. K. R. A. u. a. folgendes mit: „Zum Schneiden der Weiden ist es bei dem anhaltend guten Wetter inzwischen zu spät geworden. Sowohl Kulturweiden als auch wildgewachsene Weiden dürfen nicht mehr geschnitten werden, wenn man nicht die Weidenernte für die Zukunft vernichten will. Das Schneiden der Kulturweiden soll Ende August 1917 erfolgen. Die Ruten müssen bei den zu diesem Zeitpunkt geschnittenen Weiden sofort geschält werden. Ist ein Schneiden der Weiden aus Mangel an geeignetem Personal (Schüler, Gefangene) zu diesem Zeitpunkte nicht möglich, können die Weiden auch Ende September durch den ganzen Winter hindurch geschnitten werden. In diesem Falle müssen sie entweder an in getrocknet verarbeitet oder durch Dämpfen bzw. Kochen schälreif gemacht werden. Diese Weiden können auch in Wasser gelegt und im Frühjahr von Anfang Mai an zum Schälen gebracht werden. Wildwachsende Weiden sind in gleicher Weise zu behandeln."

Landkreis Gießen.

§ Steinheim b. Hungen, 6. Aug. Heute vor acht Tagen fiel auf dem Felde der Ehre der Pionier Wilhelm Hofmann. Maurermeister von Beruf, hatte er bis kurz vor seiner Einberufung unser neues Schulhaus erbaut, in dessen Ausführung er seinem Können ein Denkmal setzte. Er hinterläßt eine kinderlose Witwe.

Hessen-Nassau.

|| Aus dem kurhessischen Oberhessen, 6. Aug. Der Schnitt des Roggens ist in manchen Gemarkungen schon beendet und der Anfang mit der Einbringung des Weizens und Hafers gemacht. Auf den Feldern stehen überall die Gardenbauten und sobesd es das Wetter, das in den letzten Tagen etwas viel Regen brachte, erlaubt, wird heimgefahren. Wenn auch das Stroh nicht die Länge, wie in früheren Jahren, erreicht hat, so sind doch die Aehren — und das ist die Hauptsache — voll besetzt. Viele Felder werden sofort nach der Räumung gedüngt und wieder mit Rüben bestellt, das gibt dann eine gute Beihilfe zu den Futtergewächsen, die in diesem Jahre, soweit Klee und besonders Grummet in Betracht kommt, nichts zu wünschen übrigtassen dürften. Auch mit der Ernte der Frühkartoffeln wird begonnen, die Stöcke haben mittelmäßig angesetzt, die Kartoffeln sind jedoch außergewöhnlich dick und kochen sich mehlreich. Spätkartoffeln und Gemüse können sich infolge der eingetretenen Niederschläge gut entwickeln und Bohnen und Gurken gibt es jetzt reichlich. Was das Obst anbelangt, so zeigen die Aepfel- und Birnbäume, besonders in den geschützten Tallagen, guten Behang. Steinobst scheint knapper auszufallen wie im Vorjahre, die Walnußbäume sind dagegen in diesem Jahre gut behangen. Die Heidelbeeren und Himbeeren, so versprechen auch die Brombeeren reichen Ertrag.

Briefkasten der Redaktion.

(Anonyme Anfragen bleiben unberücksichtigt.)

D. p. C. B. Die Leistungen der Unfallversicherung erstrecken sich lediglich auf Rente, Heilverfahren usw., nicht aber auf die von Ihnen erwähnten Ersatzansprüche. Es soll durch die Unfallversicherung dem Verletzten neben der Heilbehandlung lediglich nur eine Entschädigung für die durch den Unfall eingetretene Erwerbsbeschränkung gewährt werden.